

NIEDERRHEIN

AN den Fensterbogen des Wormser Domes spielen wie immer die steinernen Löwen. Der Dom von Mainz mit seinem kühlgeräumigen Schiff und den feierlichen Kreuzarmen bewahrt ohne Minderung die Großmut, die ihn gestaltete. Noch die mit Wappen überladenen Grabmäler an den Pfeilern, auf denen Gerippe die Deckel ihrer Särge lüften, sind späte Gleichnisse des Lichtgedankens. Den ganzen Rhein entlang sind aus dem bedrückten Leben der kleinen Städte und aus dem Getöse der großen die Türme und Strebebogen der Kirchen wie eine Saat steinerner Leiber aufgewachsen. Sie überdauern über grauen Dächermeeren die wechselvolle rheinische Geschichte. Diese Bauwerke verkünden an ihren funkelnden Altären das Licht. Das Motiv der unendlichen Fensterreihe, die Steigerung jeder Lichtquelle im gebändigten Raum der Gewölbe, alles redet mit den Worten der Mystik: „Das Himmelreich mit seinen Sternen bei Nacht, am Tage das weite herrliche Erdreich.“ Die alten Türme von St. Kastor in Koblenz, von St. Martin in Andernach, St. Apollinaris bei Remagen, St. Gangolf über dem Bonner Münster und weiter die Türme von St. Quirin in Neuß, St. Suidbert in Kaiserswerth, St. Viktor auf der Höhe von Xanten, die alten Kirchen von Emmerich — sie alle sind die steinernen Gipfel, die weit umherschauenden Periskope über der Landschaft.

Aber die Kölner Türme stehen in Hochgebirgsstrenge. Höher als alle ragen, durchbraust von Licht und Winden, die von der Kreuzblume gekrönten Helme des Domes unter den atlantischen, schwarzen Wolkenbergen. Sie sind sichtbar über dem Alltag wie der Zeiger auf der Fläche der Sonnenuhr. Der Pfeilerwald im Innern des Domes ist von schrägen Lichtbalken getroffen, getönt von Regenbogenfarben. Sein Gewölb ist ohne das Drückende, das zuweilen bei den Bauten der Gotik die Wirkung eines zu schmalen Schiffes ist. Dort vor dem Schmiedewerk der Gitter, vor den ehernen Grabmälern steht das Landmädchen mit einwärts gesetzten Füßen, die Hand am Reisekörbchen, mit aufgerissenem Mund, mit einem fernen Ahnen in der Seele. Draußen auf dem Asphalt vor den Portalen des Domes halten die Rundfahrtautobusse. Auf dem Domplatz picken die Tauben die hingestreuten Körner. Röcke wehen und Hüte fliegen. Der Wind bricht sich an den freigelegten, mächtigen Türmen.

Der Dom behauptet sich gegen die Nähe des Bahnhofs. Scharen von Menschen gehen aus und ein durch die Schwingtüren zwischen den Bahnsteigen und der Stadt. Die Rauchwolken, die zur Höhe aufsteigen und in Regen wiederkehren, verwittern das Werk der Bildhauer am porösen